

Jugendhilfe oder Familie?

Orientiert sich die Jugendhilfe an der Familie?

Hubert Löffler,
Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (DÖJ)

Vom Waisenhaus zur Jugendhilfe

Die „Kinder- und Jugendhilfe“ (kurz: „Jugendhilfe“) entwickelt sich aus den Waisenhäusern. In diese wurden Kinder aufgenommen, die ihre Eltern verloren hatten. Später nahm man die Kinder auch dann in die Jugendhilfe auf, wenn sie von den Eltern gewalttätig behandelt wurden oder verwahrlost waren. Diese Kernfunktion der Jugendhilfe gibt es bis heute und wird als „Kinderschutz“ bezeichnet. Immerhin leben in Österreich laufend ca. 13.000 Kinder und Jugendliche in der Jugendhilfe anstatt in ihrer Herkunftsfamilie. Für diese möchte die Jugendhilfe einen möglichst guten Ersatz bieten.

Die Jugendhilfe entwickelte sich im Laufe der Zeit weiter und umfasst heute mehrere Bereiche. Ein generelles Ziel der Jugendhilfe liegt in der Stärkung der Erziehungskraft der Familien¹ selbst. Einen Ersatz für die Familie zur Verfügung zu stellen, wenn es keine anderen Lösungen von kindlicher Gefährdung gibt, bleibt zwar nach wie vor eine ihrer wichtigsten und auch kostspieligsten Aufgaben. Diese wird ergänzt durch die Förderung und Unterstützung der Familien, in denen die Kinder für gewöhnlich leben.

Familienersatz und Familienunterstützung

Ein Meilenstein in Richtung Stärkung der Erziehungskraft von Familien war die Einführung der mobilen Familienhilfen, die - von Vorarlberg ausgehend - seit den 1990-er Jahren in ganz Österreich Fuß fassten. Unter dem Titel „Maßnahme der Unterstützung der Erziehung“ besuchen seither sozialpädagogische Fachkräfte die Familien zu Hause, insbesondere, wenn die Kinder dort gefährdet erscheinen. Einer notwendigen Herausnahme der Kinder aus ihrer Familie soll damit vorgebeugt werden. Nicht nur, weil eine solche wesentlich teurer ist, sondern auch, weil sie das Trauma der Trennung der Kinder von ihren Eltern vermeiden hilft und die familieneigenen Ressourcen gestärkt und erweitert werden.

Zeitgleich mit dieser präventiven Ausrichtung der Jugendhilfe wurden die großen „Erziehungsheime“, die als sog. Maßnahmen der „Vollen Erziehung“ weiterhin nötig waren, durch kleinere, familienähnlichere Gruppen und Wohngemeinschaften ersetzt. Auch der Ausbau des Pflegekinderwesens trug zu mehr Familienorientierung bei. Und die Wichtigkeit der Familienarbeit während der Vollen Erziehung wird inzwischen gesehen, auch wenn noch weit zu wenig finanziell unterstützt.

Die Jugendhilfe ist mit dieser Entwicklung sowohl familienorientierter und auch familienähnlicher geworden. Der Bedeutung der Jugendhilfe als staatlicher Eingriff in das private Familienleben wurde entschärft. Diese positive Entwicklung wurde zusätzlich durch die Auslagerung von Tätigkeiten der öffentlichen Jugendhilfe an private Träger

gefördert. Die mobile Familienbetreuung sowie die Betreuung fremd untergebrachter Kinder wurden und werden immer mehr an private Organisationen übertragen. Im Dachverband Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (DÖJ) sind ein Großteil von ihnen seit einigen Jahren vernetzt.

Die Bruchlandung der Jugendhilfe

So positiv die Entwicklung der Jugendhilfe mit ihrer größeren Differenzierung, mit ihrer stärkeren Familienorientierung und mit ihrer vorbeugenden Familienunterstützung grundsätzlich ist, umso deutlicher werden auch Defizite, die immer noch bestehen. Zwei Beispiele seien hier stellvertretend benannt.

1. Ein Punkt, in dem die österreichische Jugendhilfe in Bezug auf eine gesunde Familienorientierung stark nachhinkt, ist das gesetzlich festgelegte Ende der Jugendhilfe-Maßnahmen. Die Phase des Erwachsen Werdens junger Menschen hat sich auf Grund gesellschaftspolitischer Veränderung weit in das 3. Lebensjahrzehnt verschoben. Junge Erwachsene brauchen ihre Familie auch nach 18 ganz wesentlich. Sie ziehen im Schnitt tatsächlich erst mit 25 Jahren aus ihrer Familie aus. Aber die österreichische Jugendhilfe beendet ihre Unterstützung (von ohnehin schon massiv benachteiligten Jugendlichen) mit deren Volljährigkeit und erlaubt nur in Ausnahmefällen eine Verlängerung bis maximal 21 Jahren. Diese Gruppe junger Menschen (ca. 1.000 neue pro Jahr) werden als sog. **Care Leaver** bezeichnet.

Leon aus Kärnten schildert seine Zeit nach dem Ende der Jugendhilfe so:

„Eine Zeitlang habe ich im Wald gelebt, teils bei Freunden. Dann war ich bei jemandem, bei dem ich für mein Unterkommen gearbeitet habe... Als ich auf der Straße war, hatte ich einen Kollegen, der auch Überlebensfanatiker war. Dementsprechend haben wir uns wieder Unterschlüpfe im Wald gebaut. ...“ⁱⁱ

Stefan aus Tirol erzählt über die Zeit nach dem Ende der Jugendhilfe:

„Die erste Zeit, Du kannst alles tun und lassen, was Du willst. Das ist super. Nur, Du bist irgendwann allein. ... Ich wäre sofort wieder zurückgegangen. Ich würde auch jetzt sofort wieder in die WG zurückgehen, wenn ich könnte. Du hast dort die Leute um Dich. Das ist wie eine Familie.“ⁱⁱⁱ

Das abrupte Ende der Jugendhilfe orientiert sich in Österreich nicht am Bedarf der jungen Menschen bei fehlender Familie, sondern an rein formalen Kriterien. Einen Hoffnungsschimmer, dass dieser Mangel, der allen Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe seit langem bekannt ist, nun endlich behoben wird, erkennt der DÖJ im **neuen Regierungsprogramm von ÖVP und FPÖ^{iv}**, in dem „das Management der Schnittstelle zwischen Jugend- und Erwachsenhilfe“ neu geregelt werden soll. Im Sinne der Familienorientierung wesentlich ist jedoch, dass die Übergangsbegleitung durch die schon in der Jugendhilfe tätigen Fachkräfte durchgeführt wird um eine Bruchlandung zu verhindern.

2. Die Familienorientierung der Jugendhilfe wird leider auch beim Übergang vom öffentlichen Auftrag an die private Einrichtung beeinträchtigt. Die SozialpädagogInnen dieser Einrichtungen können sich in ihrer Arbeit nicht genügend an den aktuellen Erfordernissen der Familien orientieren. Denn das „Jugendamt“ als Auftraggeber legt fest, wie viele Stunden pro Woche, wie lange, welche Fachprofessionen in der Familie zu verbringen haben. Das ist, als würde man einem Handwerker sagen, wie lange er welches Werkzeug gebrauchen müsse. Je nach Situation braucht es viel weniger oder viel mehr Kontakte. Bei der Übergabe nehmen die Jugendämter den Fachkräften wichtige Spielräume für familienorientierte Betreuung. Das einzige Bundesland, in dem keine solche Vorgaben in der mobilen Familienarbeit gemacht werden, ist Vorarlberg. Die erstaunliche Folge: Eine FamilienarbeiterIn betreut bei gleicher Arbeitszeit mehr als doppelt so viele Familien als in den anderen Bundesländern!

Fazit: Die österreichische Kinder- und Jugendhilfe ist zwar grundsätzlich auf Förderung der Familien bzw. familienorientierte Ersatzlösungen ausgerichtet, hat aber in einzelnen konkreten Punkten wie beim Übergang junger Erwachsener in die Selbständigkeit noch deutlichen Entwicklungsbedarf.

ⁱ Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013, §2. Abs. 2

ⁱⁱ Fonds Gesundes Österreich (Hsg.): E. Kronabitter (2017). „Kuckucksnest: Werden die Flügel reichen, um in eine Gesunde Zukunft zu fliegen?“, S. 87

ⁱⁱⁱ Ebd. S. 53

^{iv} Regierungsprogramm von OVP undFPÖ. S. 119,
<https://images.derstandard.at/2017/12/16/Regierungsprogramm.pdf>